*Online-Dossier*

*Bodensee*

Badische Heimat

# Überlingen

## Eine alte Reichsstadt am Bodensee

von Paul Motz, Konstanz

*Digitaler Reprint des in Band 46 (1966) der Badischen Heimat (S. 17 - 42) erschienenen Aufsatzes*

Die Stadt, welche dem langen schmalen Arm des Bodensees den Namen gab, hat in ihrem Kern eines der schönsten mittelalterlichen Stadtbilder am Bod ensee bewahrt.

Lage und Bild der durch Natur und Menschenhand geschaffenen ehemaligen Reichsstadt kann kaum besser geschildert werden, als es Martin Zeiller in Matthäus Merians Topographia Sueviae 1643 getan hat:

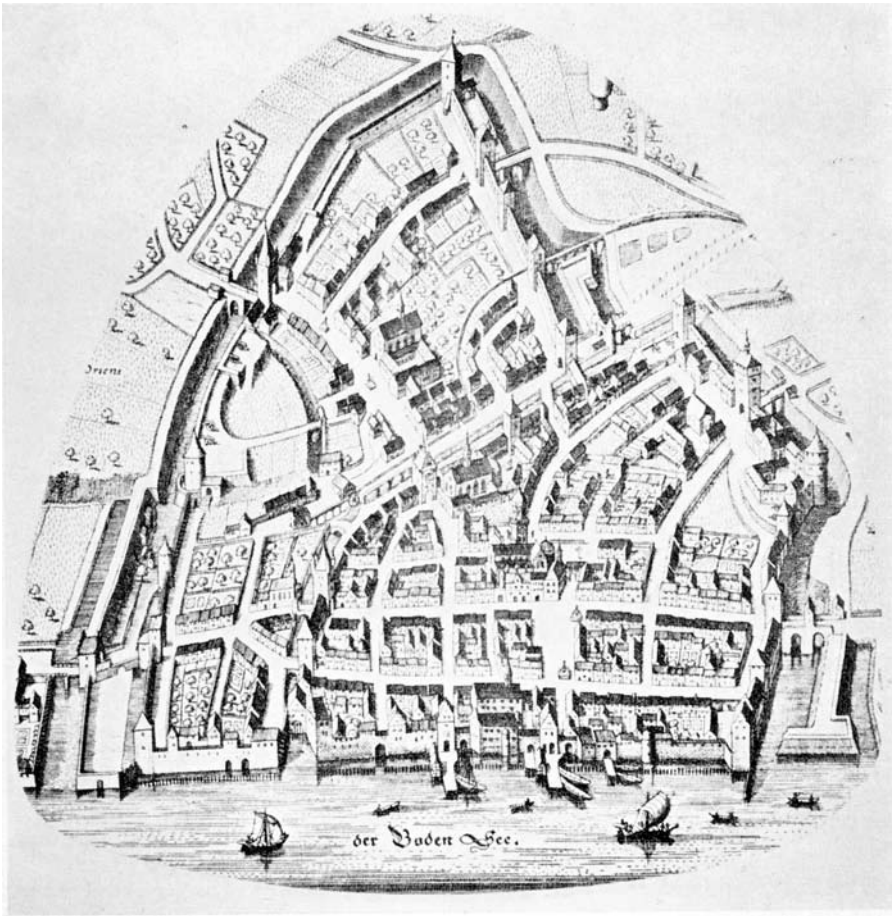
„Die ReichsStatt Vberlingen ligt zwo Stundt vnter Merspurg / an dem tieffen BodenSee / mit fruchtbaren Bäumen / vnd Weinbergen umbfangen / vnnd ist von der Natur sonderbar begnadet / in dem sie auff einem hohen Steinfelsen situirt, welcher sich zu allerhand Gebäwen gar ring brechen / vnd gebrauchen läßt: Welcher Steinbruch zumaln der Stadt zu ihrer Bevestigung dienet / dann / je mehr Stein an den Mawren hinweg gebrochen werden / je tieffer werden die Gräben / so gantz verwunderlich / vnnd etlicher Orthen an der Höhe einen Kirchenthurn vbertreffen. Mit dergleichen Gräben ist die gantze Statt von aussen beschlossen / vnd wird innwendig voneinander in drey Theil abgeschnitten, als die vntere Statt, / die Obere / vnnd den GallerBerg / so mit Reben vberzogen / vnd den Namen hat von dem FrawenKlösterlein zu S. Gallen / . . . Demnach sie auch eine bequeme , | sichere Schifflände hat / vnd allen Vmb-sässen wolgelegen ist / wird dahin Wöchentlich zu Friedenszeiten ein vberauß große Menge allerley Früchten / vnd von dannen vber See nach Costantz / Lindaw / Bregentz / in das Thurgöw / vnd Rheintal / vnnd gar biß in Churwahlen verführet Darumb auch diser Frucht marckt mit besondern Käyserlichen Privilegiis befreyet / vnd bewahret worden .... insonderheit aber entspringt innerhalb der Ringmawren vnter obgedachtem Gallerberg / ein gar heller / frisch / vnd gesunder Wasserfluß / welcher in wenig Teucheln zu einem hierin er-bawten Badhauß verleytet / vnd zu Frühlings / vnnd Sommerszeit / von Innheimischen vnd Frembden gebraucht wird. . . . Darzu man thun kan / daß Theils schreiben / daß diese Statt vor Zeiten Jburingen geheißen / folgends aber von der uhralten Vberfahrt / vnd Schifflände / den Namen Vberlingen bekommen habe ...“ |

Diese Namensdeutung, welche auch F. X. Staiger (1859) übernommen hat, ist nicht richtig. Die älteste Schreibweise Iburinga (770) weist auf eine alemannische Sippensiedlung der Angehörigen eines Ibur hin, der wohl gegen das Ende des 6. Jahrhunderts bei der alemannischen Landnahme sich hier am Bodensee festgesetzt hat.

*Überlingen, Blick auf Stadt, See, Alpen. Foto: S. Lauterwasser*

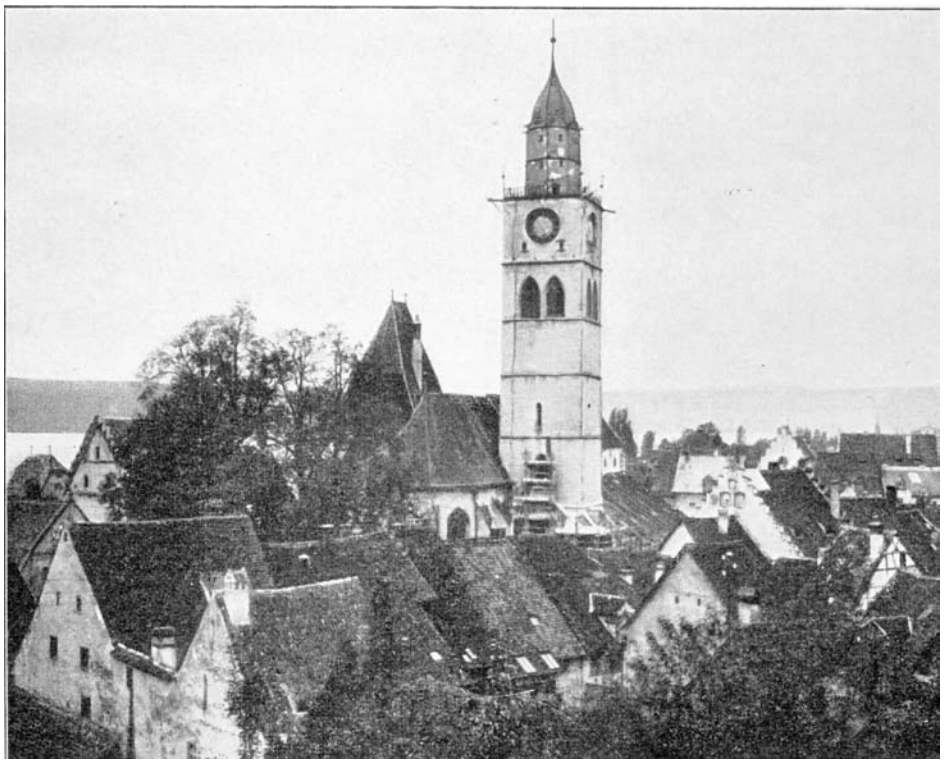
Originaltext S. 17 - 19

## Geschichtliche Entwicklung




*Überlingen nach Merian um 1600*

Die erste urkundliche Erwähnung geschieht 770, wo Iburinga villa publica genannt wird. Es handelt sich dabei um die Bezeichnung einer königlichen Domäne, eines Fronhofes, dessen Lage ziemlich unsicher ist. Jedenfalls bestand zuerst eine dörfliche Ansiedlung auf der Höhe, an die noch ein Gewannname Altdorf erinnert. Unten am See, begünstigt durch die Einbuchtung der Molassewand, lag wohl seit alter Zeit eine Fischersiedlung. Ein Bach, vom Hinterland herabfließend, durchbrach in einem dobelartigen Tal die steile Felswand und schuf sich eine Mulde, in der die alten Verkehrswege vom Hinterland her (Stockach, der Donaugegend und Friedrichshafen) einmündeten. Über den an dieser Stelle nur etwa 2 km breiten Seearm führte eine Fähre nach dem Klausenhorn bei Dingelsdorf. Von da gingen Straßen nach Konstanz und nach Westen. Überlingen beherrschte so die Verkehrswege am Nordufer und den günstigen Übergang auf die andere Seeseite (unter ähnlichen Bedingungen ist auch Meersburg entstanden).



*Das Überlinger Münster. Foto Kratt, Karlsruhe*

Über die weitere Entwicklung bis zum Ende des 12. Jahrhunderts fehlen alle urkundlichen Belege. Doch scheint die Bedeutung des Ortes immer mehr gewachsen zu sein. Im Jahre 1191 bestand wohl schon seit | längerer Zeit eine Marktansiedlung, welche wahrscheinlich von Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der wiederholt in der Überlinger Gegend sich aufgehalten hatte, das Marktrecht erhielt. Diese Marktsiedlung lag in der heutigen oberen Stadt, unterhalb des Franziskanertores. Auffällig ist, daß die Marktsiedlung vom Dorf durch einen Graben getrennt war. Die Stadtgemeinde und die davor liegende ältere Dorfgemeinde waren bis ins 15. Jahrhundert noch selbständige Verwaltungsbezirke.

Nach dem Aussterben der Hohenstaufen (1268)

S. 19-20 des Originaltextes

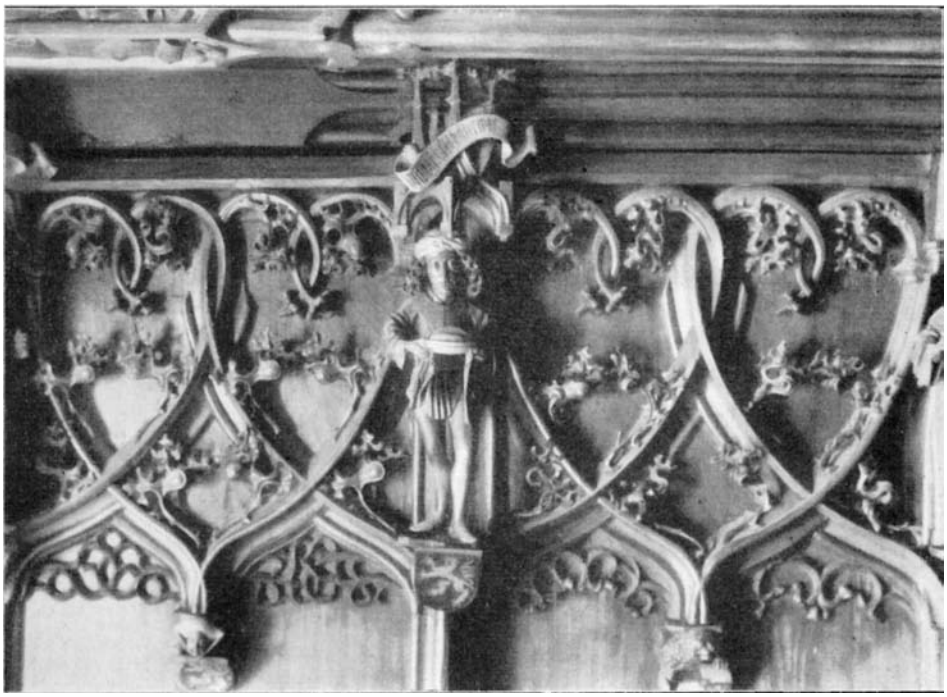
fiel Überlingen an das Reich und wurde so nach Erlangung verschiedener Privilegien gegen Ende des 14. Jahrhunderts endgültig *freie Reichsstadt.*

Neben dem oberen Markt entwickelte sich allmählich ein zweiter unterer Markt unter dem Einfluss des immer mehr zunehmenden Handelsverkehrs, wozu noch die heutige Hofstatt als Fischmarkt kam. Am Ausgang des Mittelalters hatte Überlingens Handel sogar das größere und ältere Konstanz überflügelt. In Konstanz machte sich schon damals das fehlende Hinterland bemerkbar. Die Siedlung um den unteren Markt bildete die untere Stadt. Auch sie hatte eine Vorstadt nach Westen zu, die Fischerhäuser Vorstadt, die außerhalb der Stadtumwehrung lag.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts setzten sich die Johanniter auf dem St.-Johann-Berg fest. Gruber und Teile nehmen an, daß an dieser Stelle die Curia in villa, also der frühere Königshof oder Fronhof gewesen sei, der den Johannitern übertragen wurde. Zweifellos ist dieser Höhenzug die beherrschende Stelle der Stadt, und bezeichnenderweise standen hier auch die stattlichen Geschlechterhöfe, locker aneinandergereiht, über der engen Reihe der Bürgerhäuser in den anderen Stadtteilen. Eine Sicherheit über die Lage des Fronhofes oder Königshofes wird vielleicht nur durch eingehende Untersuchung des Häuserbestandes | und“ durch gelegentliche Grabungen zu gewinnen sein.

Das Rückgrat der mittelalterlichen Stadt war das Straßenkreuz, welches von der Straße vom Hinterland zum See und von der westöstlich verlaufenden Uferstraße gebildet wurde. Sie war durch die Unterstadt in zwei parallellaufenden Straßen geführt. (Die Straße am See wurde erst im vergangenen Jahrhundert durch Aufschüttung gewonnen.) Die übrigen Straßen und Gassen dienten zur Erschließung des Zwischengeländes. Eine regelmäßige Planung war nicht möglich, sie musste sich dem Gelände anpassen. Die durchschnittlichen Maße der bürgerlichen Hofstätten sind 7,50 bis 8,00 m auf 25 bis 27 m. Man kann nicht sagen, daß bei der ursprünglichen Stadtanlage besondere militärische Erwägungen maßgebend gewesen sind. Diesen Fehler mussten die Überlinger später mit einer für jene Zeit außerordentlich gewaltigen Befestigung wettmachen, die heute

*Aufkirch. Foto E. v. Pagenhardt*



*Überlingen, Rathaussaal, Figürchen des Pfalzgrafen von Bayern. Aus dem Schnitzwerk v. Jakob Rueß (1494)*

S. 20 -21 des Originaltextes

*Überlingen, Haus Reichlin-Meldegg. Foto Lauterwasser, Überlingen*

noch, obwohl sie nicht mehr vollständig erhalten ist, unsere Bewunderung erregt. Ein weiterer Beweis dafür, daß Überlingen erst nach der Jahrtausendwende seine Bedeutung erlangte, ist die Lage der Pfarrkirche in dem etwa eine halbe Stunde landeinwärts entfernten Aufkirch. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts bekam Überlingen eine eigene, selbständige Pfarrei in der Unterstadt. Hier stand schon seit 1000 eine dem Patron der Schiffer, dem hl. Nikolaus, geweihte Kapelle. Sie hatte ihren Platz in einem ausgesparten Baublock nördlich der Ost-West-Straße.

Die Ober- und Unterstadt mit dem Luzienberg waren schon im 13. Jahrhundert mit Mauer und Graben umwehrt. Die Gräben wurden von dem abgeleiteten Dobelbach gespeist. An den Straßeneinmündungen standen sicher schon Tore. |

Schon früh (1267) kamen die Franziskaner nach Überlingen und gründeten ihr Kloster in der oberen Stadt bei dem nach ihnen benannten Barfüßertor. Auf dem Gallerberg war seit dem 13. Jahrhundert ein Franziskanerinnenkloster zu St. Gallen, das wegen der Erweiterung der Festungsanlagen im 16. Jahrhundert in die Fischerhäuser Vorstadt verlegt wurde. 1262 ließen sich auf dem heutigen Friedhof die „Schwestern auf der Wies“ nieder, die ebenfalls nach der Regel des hl. Franziskus lebten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde auf dem jetzigen Landungsplatz das Spital zum hl. Geist begründet, das später eines der reichsten Spitäler Oberschwabens war (es besaß im 16. und 17. Jahrhundert 5 Ämter mit zusammen 33 Dörfern, Weilern und Höfen). Der Ausbau der Stadt und der zunehmende Wohlstand sind ein Beweis für die Erstarkung Überlingens.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden die beiden Vorstädte: das Dorf, das inzwischen sich erweitert hatte (Hauloch, Aufkircher Straße und Gansengasse, jetzt Friedhofstraße) und dann die Fischerhäuser Vorstadt in die Befestigung einbezogen. Das Dorf führte von der Zeit an bezeichnenderweise den Namen „Neustadt“. Den Beschluss machte im Jahre 1503 die Befestigung der in die Stadt einspringenden bedrohlichen Nase des Gallerberges.

So hatte die mittelalterliche Stadt noch vor der Reformation die Ausdehnung erreicht, welche sie bis um die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht überschritt. Die Länge der Seefront betrug rd. 650 m, die größte Tiefenausdehnung etwa 620 m. Die Einwohnerzahl einschließlich der kirchlichen Angehörigen mag in der Zeit der größten Blüte 4000 betragen haben. Pestzeiten, Kriegsereignisse und der Rückgang des Han|dels verringerten die Bevölkerung *so,* daß 1816 in Kolbs Lexikon des Großherzogtums Baden nur noch 2398 Seelen und 497 Häuser verzeichnet sind.

## Das Stadtbild

Ein Blick auf den Stadtplan zeigt, daß beträchtliche Gebiete innerhalb der Stadt bis in die neueste Zeit unbebaut blieben. Es | befanden sich während des Mittelalters und noch später Weinberge am Galler- und Luzienberg und besonders im Dorf noch Gärten innerhalb der Umwehrung. Der Stich von Merian läßt die Bebauung deutlich erkennen. Die Häuser stehen mit der Traufe an den Straßen, und nur wenige Giebelhäuser, meistens an den Straßenecken, machen eine Ausnahme. Fast alle Häuser haben Satteldächer. In der eigentlichen Stadt überwiegen die gemauerten oder wenigstens die überputzten Häuser. Im Dorf herrscht | der Fachwerkbau vor. Die großen Bauten der Kirchen, der Befestigungstürme, der öffentlichen Gebäude, de/r Geschlechter- und der Bürgerhäuser sind aus dem einheimischen Sandstein oder Ziegelmauerwerk erbaut. Stattliche Treppengiebel heben sich aus der Reihe ihrer Nachbarn heraus. Schöne Portale, Erker, Wappen und kunstvolle Schmiedearbeit erfreuen den Beschauer. Die für das Bodenseegebiet so bezeichnenden Auf-

S. 21 - 26 des Originaltextes

zugsgauben beleben auch in Überlingen das Straßenbild. Die Dachgesimse der älte|ren Bauten sind einfach, oft nur durch den Sparrenüberstand gebildet. Eine Steinplatte oder eine Schräge, in späterer Zeit ein einfaches oder reicher gegliedertes Gesimsprofil aus Stein oder Holz schließen auch an den bedeutenderen Bauten die Hauswand oben ab. Die Dächer sind vielfach noch mit den schönfarbigen, lebendig wirkenden Hohlziegeln abgedeckt.

Der Reiz der mittelalterlichen Straßen und Plätze ist, trotz späterer Umänderungen, noch deutlich zu spüren. Bilder, wie der Blick von der Hofstatt her über das gotische Rathaus auf das hohe Münster oder durch die Münsterstraße am Rathaus vorbei und in die schön aufgebaute Franziskanerstraße mit dem prachtvollen Tor und dem hohen Kirchengiebel daneben, sind charakteristisch für die alemannischen Städte am Bodensee. Die unregelmäßige Anlage der Stadt bietet immer wieder neue Überraschungen. Das Dorf hat noch seine ländliche Art bewahrt. Freitreppen vor hohen Sockeln und in die Straße hineinragende Kellerhälse kennzeichnen das Haus des Rebbauern.

Die Bauten der Renaissance- und Barockzeit fügen sich in ihre Umgebung ein. Auch die Bauveränderungen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stören kaum. Erst die neuere Zeit, die sich fremder Bauformen und modischer Einzelheiten bedient, verändert nach und nach das altgewohnte Bild.

## Die Baudenkmäler

Wie mächtig der Wehrwille der kleinen Reichsstadt war, beweisen die *Befestigungs|anlagen.* Überlingen wurde als der Schlüssel zum Bodensee bezeichnet. Vom 13. bis ins 17. Jahrhundert dauerte der Bau der Mauern und Gräben, der Türme und Tore und der Schanzen. Die Länge der Umwehrung betrug zuerst rund 1600 m und nach Einbezie|hung der Vorstädte etwa 2250 m. Die Mauern waren von 11 Toren und 15 Türmen beschirmt, von welchen 1816 noch

*Franziskanertor (Barfüßertor) und Franziskanerkirche (oben)*
*Eingang zum rathaus (unten), beide Fotos E.v. Pagenhard, Baden-Baden*

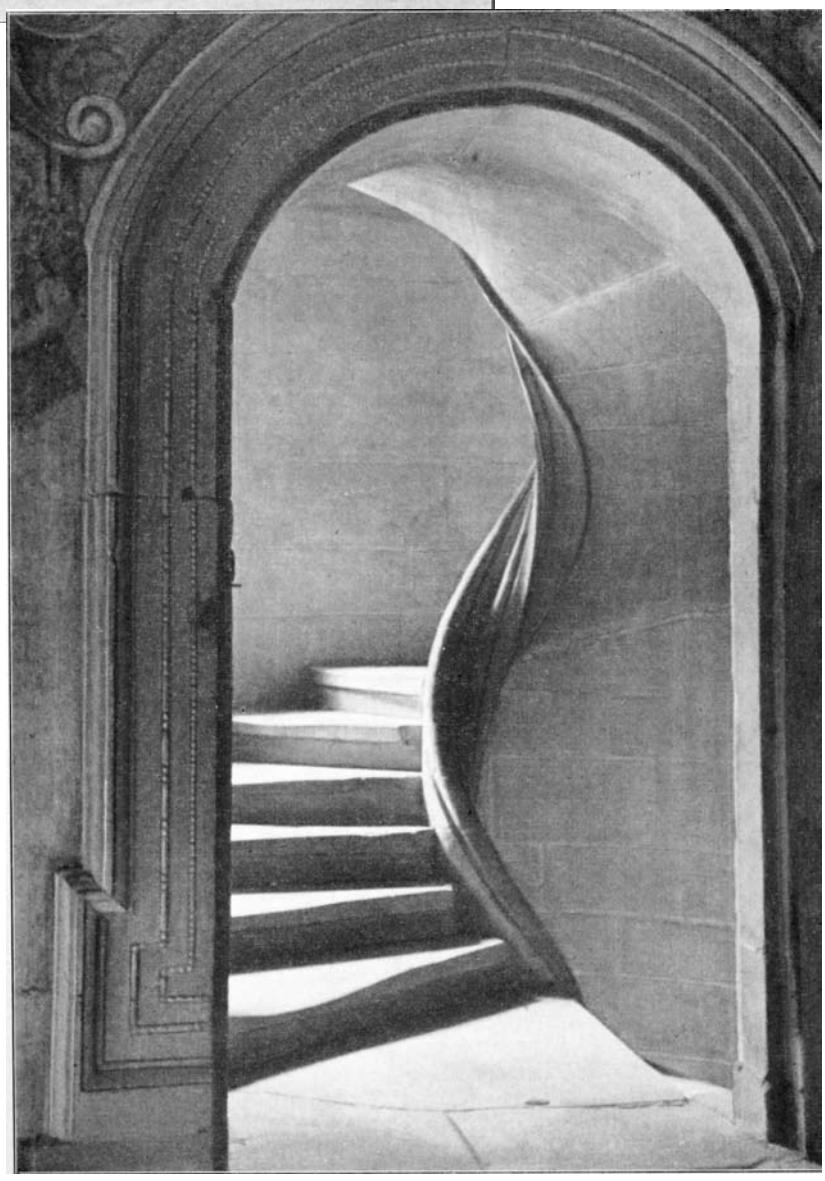
S. 26 - 31 des Originaltextes

*oben: Hänselesbrunnen. Foto Lauterwasser, Überlingen*

*Rechts: Treppe in der Kanzler. Foto E. v. Pagenhardt*

3 See- und 5 Landtore und 16 Türme standen, wobei die Tortürme mitgezählt sind. Heute sind nur noch 2 Tore und 6 Türme erhalten: das Franziskaner- und das Aufkircher Tor. Das Franziskanertor ist 1494 neu gebaut worden und heute noch unverändert. Das Tor steht an der Grenze der Altstadt und Neustadt. Auf der Ostseite schließt die Franziskanerkirche mit den Klostergebäuden an. Das Tor mit den Eckquadern und Gurtgesimsen, bekrönt von kräftigen Treppengiebeln und einem Dachreiter, zählt zu den schönsten Wehrtürmen des Bodenseegebietes. Es ist jetzt auf einer Seite freigelegt. Das Aufkircher Tor am Ausgang des Dorfes ist ein einfacher rechteckiger gedrungener Bau mit einem Zeltdach und Dachreitern darauf. Das Obertor am Ende der Gradebergstraße wurde 1880 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Das Grundtor im Westen beim Badhotel mit einem äußeren Tor und das Christophstor, das eine zinnengekrönte Plattform mit fünf Ecktürmchen als Abschluss hatte, verschwanden zu Anfang und in der Mitte des letzten Jahrhunderts. Das Hölltor im Osten wird in der gleichen Zeit entfernt worden sein. Die Tore und Türme der Seefront fielen der Neuanlage und dem Ausbau der Seestraße bis auf den Eckturm beim Badgarten zum Opfer. Das Wiestor mit seiner doppelten Toranlage und das Scherentor mussten wohl dem Verkehr oder der Bauunterhaltung wegen weichen.

Aus den tiefen Stadtgräben steigen die noch wohl erhaltenen Rundtürme, der Galler- und der Johanniterturm in die Höhe, gleichsam als Eckpfeiler der wehrhaften Reichsstadt, vom See her weithin er|kenntlich. Der dikke Rosenobelturm, mit einer Wandstärke von über 10 m,



S. 31 - 33 des Originaltextes

*Blick in die Münsterstraße. Foto Lauterwasser, Überlingen*

war nach dem Schwedensturm von 1634 eine der letzten Befestigungsarbeiten (1657).

Die in den Molassefels tief eingeschnittenen Gräben — der Gallergraben misst z.B. an seiner tiefsten Stelle 22 m hohe Grabenwände bei einer Grabenbreite von rd. 20 m — machten die Stadt fast uneinnehmbar. Die Schweden mussten deshalb zweimal unverrichteterdinge abziehen. Die zweite Belagerung im Jahre 1634, welche die Schweden mit allen Mitteln der damaligen Kriegskunst unternahmen, zeigte die Notwendigkeit der starken Anlage. Allerdings gegen einen überraschenden Handstreich nützten auch Mauern und Gräben nichts; so musste die Stadt, die wochenlang den Schweden getrutzt hatte, in einer kalten Winternacht des Jahres 1643 fast kampflos sich dem Hohentwieler Kommandanten Widerholt ergeben, der die Stadt brandschatzte. Nach ihm besetzten die verbündeten Franzosen die Stadt, und es brauchte dreier Monate Einschließung und schwerster Belagerung, bis General Mercy im darauf folgenden Jahr Überlingen wieder zurückerobern konnte. 1798 wurde die Festung aufgelassen. Heute sind die Gräben in friedliche Gartenanlagen umgewandelt, in denen man um die ganze Altstadt herumgehen kann.

Der mächtigste Bau, der das Stadtbild beherrscht, ist das *St.-Nikolaus-Münster.* Seine beiden Türme, von denen der südliche mit einem Krüppelwalmdach abgedeckt, unvollendet liegen blieb, der andere an Stelle des alten Turmhelms in den Jahren 1574/76 die eigenartige kuppelförmige Bekrönung erhielt, sind das Wahrzeichen der Stadt. Ein gutes Geschick hat den geplanten Ausbau der Türme um die letzte Jahrhundertwende | verhindert. Das heute beste-

S. 33 -. 34 des Originaltextes

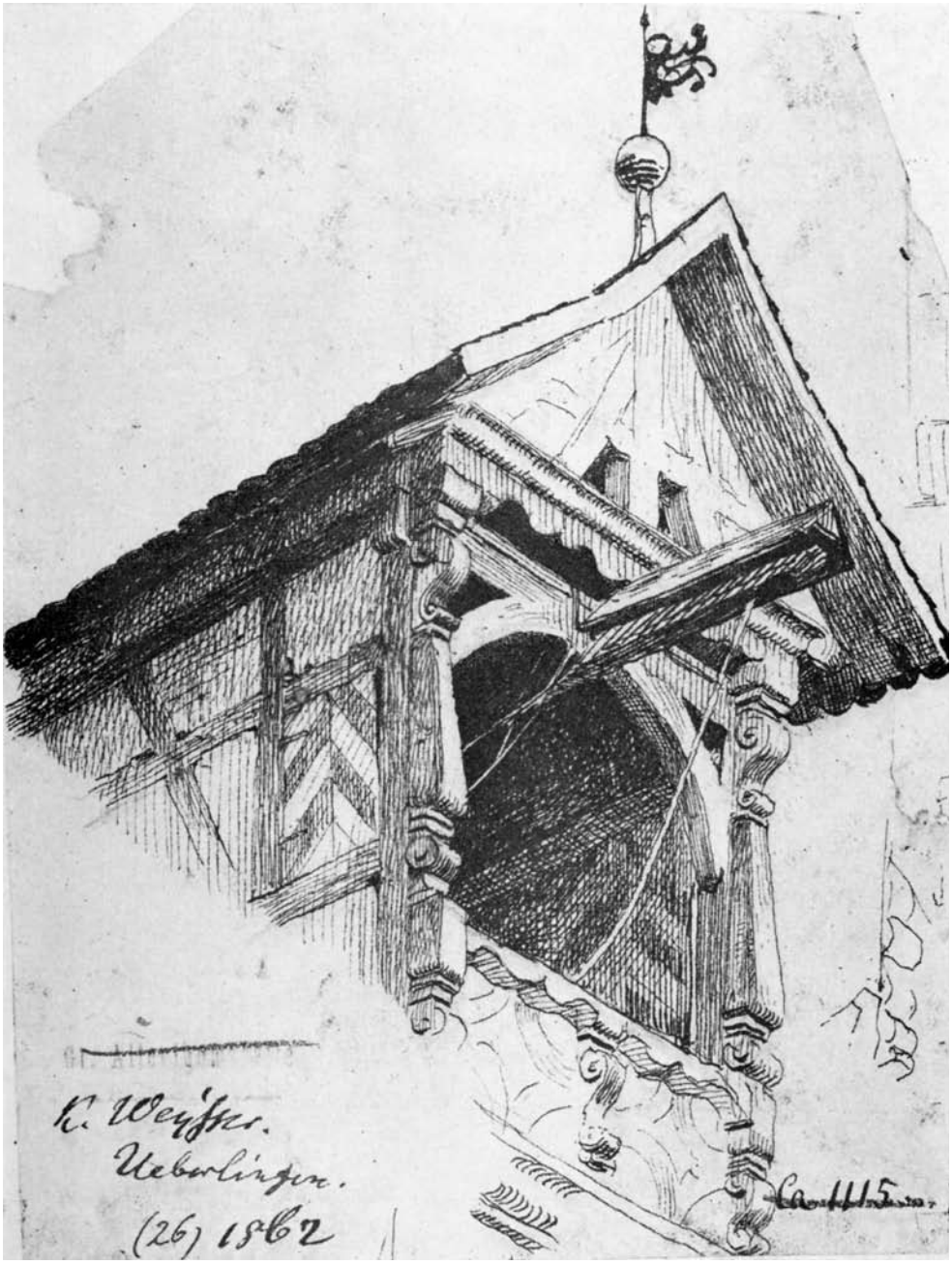
*Alte Häuser in der Hafenstraße. Foto Lauterwasser, Überlingen*

hende Münster hatte drei Vorgänger: eine romanische Basilika um die Mitte des 12. Jahrhunderts, die in den Jahren 1350—1380, nachdem Überlingen eigene Pfarrechte erhalten hatte, durch Umbau erweitert wurde; 1424 bis 1436 erfolgte der Bau einer gotischen Hallenkirche, die dann wieder durch Anfügung von Seitenkapellen umgestaltet wurde, und schließlich 1512 bis 1562 der Umbau der Hallenkirche zur Basilika mit hohem Mittelschiff. Das Überlinger Münster mit seinen fünf in der Höhe abgestuften Schiffen und den Seitenkapellen an den Längsseiten ist das größte gotische Bauwerk der Bodenseegegend. Auf seine reiche Ausstattung kann hier nicht eingegangen werden. Hierzu sei auf die eingehende Baugeschichte des St.-Nikolaus-Münsters von J. Hecht verwiesen.

Bis 1570 war um das Münster der alte Kirchhof. 1530 war auf der Nordseite der Stadt ein neuer Friedhof angelegt worden, auf dem eine 1662 geweihte Kapelle, eine Stiftung der Familie Stebenhaber-Pflummern, steht.

Die *Jodokskapelle* in der Neustadt ist 1462 als Stiftung eines Bürgers eingeweiht worden. Die Eingangsseite hat über der Türe ein großes Maßwerkfenster. Die Kirche ist einschiffig und flach gedeckt, der Chor ist mit einem schönen Sterngewölbe überspannt. Der Raum mit den meist noch aus dem 15. Jahrhundert stammenden Wandmalereien wirkt durch den Reiz der Unberührtheit, trotz dem Nebeneinander aller Stilepochen, außerordentlich eindrucksvoll. Die Chorpartie mit den schlanken Maßwerkfenstern zwischen den gedrungenen Strebepfeilern, eingezwängt in die anschließenden Häuser, bietet ein malerisches Bild.

S. 34 - 35 des Originaltextes




*Aufszugsdachgaube (bereits 1966 nicht mehr vorhanden). Federzeichnugn K. Weißer (1862)*

Die *Franziskanerkirche* neben dem Tor ist eine dreischiffige spätgotische Basilika ohne | Querschiff und Turm in den schlichten Bauformen des Ordens. Es sind zwei Weihedaten überliefert, 1348 und 1466. Für den heutigen Bau wird das letzte zutreffen. Der weite Innenraum mit den hohen Spitzbogenarkaden wurde 1752—54 mit einer barocken Stuckdekoration und Deckengemälden umgestaltet. Als Baumeister ist der Vorarlberger Joh. Mich. Beer aus Bildstein überliefert. Die Dekkenbilder schuf Franz Ludwig Herrmann aus Konstanz. An der reichen Ausstattung waren die Bildhauer Jos. Anton Feuchtmayer und Franz Anton Dürr aus Salem beteiligt. Aus der strengen gotischen Ordenskirche war ein heiterer lichter Barockraum geworden. Im Klosterbau wurde nach Abbruch der alten Gebäude auf dem Platz vor der Schiffslände das Spital untergebracht.

Die *Kapuziner* hatten mit ihrem Klosterbau vor der Fischerhäuser Vorstadt kein Glück. Es ging ihnen wie den Konstanzer Ordensbrüdern. Als die Schwedengefahr drohte, brachen die Überlinger selbst im Jahre 1634 das erst 1619 gebaute Kloster ab, damit die Schweden keinen Stützpunkt hätten. Nach der Kriegszeit wurde das Kloster von 1656 an innerhalb der Vorstadt auf dem Stekkenmarkt neu aufgebaut. Die Kirche steht heute noch, profaniert, in der Nähe des Badhotels. Im Klosterbau war nach der Säkularisation das Mineralbad eingerichtet.

Das *Rathaus* an der Hofstatt ist ein schmales Gebäude mit hohen Treppengiebeln. „Die Haupteigentümlichkeit besteht in der gleichmäßigen Ausführung der ganzen Fassade mit sorgfältigen Rustikaquadern mit | geglättetem Spiegel, wie es in Italien, sonst aber in Deutschland noch nicht

S. 35 - 36 des Originaltextes

*Hofstatt. Foto Wolff, Frankfurt*

üblich war“ (Dehio). Der vorspringende Pfennigturm und das westlich anschließende ältere Rathaus bilden einen kleinen an der Münsterstraße liegenden Hof. Der Bau, welcher einen besonderen Typus des deutschen Rathauses verkörpert, wurde in den Jahren 1490—1494 errichtet. Im Obergeschoß ist der prachtvolle, von dem Bildhauer Jakob Ruß reichgeschnitzte Ratsaal, „eine Perle spätgotischer Profandekoration“ (Dehio). Der Wandfries unter der zierlich gewölbten Balkendecke stellt in einer Figurenfolge die Stände des Heiligen Römischen Reiches dar. östlich vom Rathaus steht die *Stadtkanzlei,* ein 1599 errichtetes Renaissancegiebelhaus mit schönem Portal. Im Innern sind bemerkenswerte Einzelheiten (Türen, Kamin) und die ursprüngliche, wiederhergestellte, alte Bemalung.

Das *Löwenzunfthaus* der adeligen Geschlechter (um 1474) mit einem schönen Saal an der Ecke der Hofstatt gegenüber dem Rathaus fiel im Mai 1945 einem Brand zum Opfer. Der obere Teil des gotischen Portals wurde als Erinnerung an den geschichtlichen Bau in den Neubau eingefügt.

Das bedeutendste Geschlechterhaus, das seine Herkunft von der Burg noch verrät, ist das *Reichlin-Meldeggsche Haus* auf dem Luzienberg, der seinen Namen nach dem Titularheiligen der Hauskapelle St. Lucius trägt. Das schöne, reich gequaderte Zinnengiebelhaus mit dem wappengeschmückten Renaissanceportal wurde 1462 erbaut. Die angebaute Hauskapelle wurde 1486 geweiht. Nach dem Hofe ist ein Flügelbau angefügt und daran anschließend seitwärts liegen die Wirtschaftsräume. Der Baukomplex ist ein prachtvolles Beispiel der Behausung eines stolzen Geschlechtes vom Ausgang des Mittelalters. Der jetzige Baubestand geht auf einen Umbau vom Jahre 1689 zurück. Die Kapelle, ein quadratischer Raum mit vier Kreuzgewölben, die sich auf eine Mittelsäule stützen, ist im 18. Jahrhundert mit feinen Stuckaturen ausgestattet worden. Der zweigeschossige Festsaal mit umlaufender Galerie zeigt eine üppige Stuckdekoration vom Beginn des 18. Jahrhunderts in der Art der Wessobrunner Schule. Das ganze Gebäude wurde im Jahre 1913 — nachdem es hundert Jahre lang als Bierbrauerei verwendet war — nach einer umfassenden Wiederherstellung als vorbildliches städtisches Heimatmuseum eröffnet.

Die Reichlin-Meldegg hatten auf dem Luzienberg noch anderen Besitz. Unweit gegen die Johanniterkommende gelegen ist ein allerdings verändertes Haus mit einem Vorbau und dem Familiendoppelwappen und dahinter angebaut ein wenigstens im Äußeren bis vor kurzem fast unversehrt gebliebenes spätgotisches Giebelhaus mit Krüppelwalm, Eckquadern und einem steinernen Schrägsims, nach dem Garten zu mit einem Spitzbogen, in dessen Scheitel das Reichlin-Meldeggsche und das Brandenburgsche Doppelwappen mit der Jahreszahl 1495 sich befindet. Die Rückwand des Hauses nach dem Festungsgraben zu ist aus Fachwerk.

Die Gradebergstraße weiter abwärts fällt ein stattlicher Treppengiebelbau auf, der ebenfalls das Reichlinsche Wappen trug, das ehem. *Sättelinsche Haus.* Der Erker der Südseite hatte außen noch Spuren der alten grauen Bemalung mit einer Pfeileraufteilung und Gehängen. Sein Inneres zeigt wieder das Reichlinsche Wappen. Eine Jahreszahl an der Wappentafel gibt wohl das Erbauungsjahr 1558 an.

Gegenüber diesem Gebäude schließt am *Menzingerschen Haus* eine schöne spätgotische Maßwerkbrüstung die Stützmauer ab.

Das große Eckhaus an der Gradebergstraße und Münsterstraße gehörte der Familie *von Pflummern.* Sein ursprüngliches Aussehen ist durch bauliche Umgestaltungen allerdings verändert worden. Einem um die Stadt sehr verdienten Angehörigen des Ge|schlechtes, dem Bürgermeister Dr. Joh. Heinrich von Pflummern, verdanken wir zuverlässige Tagebuchaufzeichnungen über die letzte Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Oberschwaben. Von ihm ist auch die Angabe für die Beschreibung der Stadt Überlingen in der Topographie Merians.

Unweit des Münsters, an der Lindenstraße, steht das Haus des Chronisten *Jakob Reutlinger* (1545—1611), ein typisches Bürgerhaus auf schmalem tiefem Grundstück. Das Untergeschoß diente wie überall Wirtschaftszwecken. Auf der einen Seite des Durchgangs war ein Torkel, darüber ist die Wohnung. Am Kellertor ist das Wappen mit der Jahreszahl 1590. Ein kleiner Wirtschaftshof trennt das Vorderhaus von dem Hintergebäude, das im Erdgeschoß den Stall enthält. Ein

S. 36 - 38 des Originaltextes

*Plan der Stadt Überlingen. Von P. Motz*

schmaler Bauteil verbindet Vorder- und Hinterhaus. Außen zeigt sich | das Haus als einfacher Putzbau mit Eckquadern. Die Rückseite ist in den Obergeschossen aus Fachwerk, das im 18. Jahrhundert eine Bemalung mit grauen Eckquadern bekam. Das Hintergebäude ist ein Steinbau mit einem einfachen Plattengesims. Der frühere Zustand ist heute durch Umbau verändert.

Das *Vanottihaus* (heute Gaststätte) in der Christophstraße, ein stattlicher Bau des 16. Jahrhunderts, fällt durch einen großen Sitzerker auf der Straßenseite auf. Das Mansarddach ist wohl im 18. Jahrhundert an die Stelle des Satteldaches gekommen. Die Treppe befindet sich hier in einem Turmanbau. Die Treppen der Wohnbauten des Mittelalters waren früher außen am Gebäude, später wurden sie als einfach Zweckgebilde ins Innere verlegt. Mit der Wende zum 16. Jahrhundert kommen dann die mehr oder minder kunstvollen Wendeltreppen auf und schließlich im 17. und 18. Jahrhundert die repräsentativen, behäbigen Barocktreppen, die in die Raumfolge einbezogen werden. Aus dieser Zeit sind aber in Überlingen keine Beispiele vorhanden, es seien denn Umbauten in älteren Gebäuden wie im Reichlin-Meldeggschen Haus.

Das *Steinhaus* in der Franziskanerstraße überragt seine Nachbarn durch ein viertes Geschoß und den hohen Treppengiebel. Es scheint immer ein Wohnhaus gewesen zu sein. Seine gegenwärtige Form soll es 1532 bekommen haben, es wurde dann im 19. Jahrhundert verändert und seither renoviert.

Die *Gunzoburg* links oberhalb des Franziskanertores soll der Sitz des alemannischen Herzogs Cunzo gewesen sein. Sie ist in ihrer heutigen Form ein Bürgerhaus vom Ausgang des Mittelalters, das geschickt wiederhergestellt worden ist.

Das Gasthaus *„Zur Krone“* in der Münsterstraße hat auf der Hofseite ein sehr schönes sogenanntes alemannisches-oberdeutsches Fachwerk. Im Innern sind gotische gewölbte Holzdecken und Renaissancekassettendecken. Die bekannte Aufzugsgaube fehlt auch hier nicht. Ein sehr schönes Beispiel aus der Barockzeit (1715) hat das *von Madersche* Haus (Gasthaus „Zum Ochsen“).

Die Häuser der Handwerker und Kleinbürger auf schmalen Grundstücken, besonders an den Hauptstraßen, sind zwei oder drei Fenster breit. Da und dort sind sie mit einem kleinen Erker oder einer schönen Haustüre ausgezeichnet.

Das *Fachwerkhaus* hat auch in Überlingen sehr gute Beispiele. Der Flügelbau der „Krone“ ist schon erwähnt. Zweifellos hat ursprünglich das Fachwerkhaus, hier in der sogenannten „gestelzten“ Form, also mir einem oder zwei massiven Untergeschossen, vorgeherrscht, bis es im späten Mittelalter durch die Steinbauten in den Hintergrund gedrängt wurde. Eines der ältesten Häuser dieser Art ist das Eckhaus Christophstraße-Franziskanerstraße, ein viergeschossiges Giebelhaus mit zwei massiven Untergeschossen und darüber zwei überkragenden Fachwerkgeschossen alemannischer Art.

S. 38 des Originaltextes

Es ist datiert 1540, wiederhergestellt 1926. Aus der gleichen Zeit etwa mögen die Fachwerke an einem Giebel hinter dem Münster und am sogenannten Susohaus in der Neustadt sein. Das Fachwerkhaus gegenüber dem Reichlin-Meldeggschen Haus in der Krummeberg-Straße, mit der Jahreszahl 1601 über der Türe und der hohen Dachgaube, soll ein Haus des Klosters Wald gewesen sein. Es zeigt den Einfluss der Renaissance in den regelmäßig gestellten großen Fensteröffnungen. Das steinerne Untergeschoß enthielt auch hier die Wirtschaftsräume und die beiden Fachwerkgeschosse die Wohnzimmer. Das zweigeschossige Haus daneben, mit schönem Fachwerkobergeschoß, ist ein 1602 errichtetes Reichlin-Meldeggsches Pfründhaus. Andere Beispiele finden sich noch da und dort, ein schönes spätes in der Hafenstraße. Eine besonders reich gestaltete Aufzugsdachgaube der Barockzeit | hat der Maler K. Weyßer mit seiner Zeichenfeder festgehalten. Wo sie war und wann sie verschwunden ist, konnte nicht mehr festgestellt werden.

Das Dorf oder die Neustadt weist noch eine Fülle von Fachwerkhäusern auf, z. B. in der Wiestorstraße das Haus neben der St.-Jodok-Kapelle und ein Giebelhaus gegenüber aus dem 17. Jahrhundert. Manche Fachwerke mögen noch unter dem Verputz verborgen liegen. Die Stadt bemüht sich um ihre Freilegung und Erhaltung.

Neben den Bürgerhäusern, von denen noch viele aufgezählt werden könnten, sind die Amtshöfe der Klöster zu erwähnen. Einer der ältesten wird der gotische *Petershauser Hof* sein, der wuchtig in der Hafenstraße (früher Kunkelgasse) seinen Treppengiebel über die Häuser erhebt. Einige Häuser weiter, gegen die Hofstatt zu, liegt der *Hof des Klosters Wald* mit dem wappengeschmückten Eingangstor (1704) und der Türe daneben mit dem schönen schmiedeeisernen Oberlichtgitter (1756). Der frühere bemerkenswerte Innenhof mit einem alten Torkelhaus und runden Holzsäulen, gab eine Vorstellung von dem regsamen Betrieb etwa in der Herbstzeit. Die stattlichsten Bauten dieser Art errichtete sich aber das benachbarte Zisterzienserkloster Salem neben dem Franziskanertor, den *Salmannsweilerhof.* Er hatte drei Vorgänger. Die Gebäudegruppe an der Franziskanerstraße besteht aus zwei Giebelhäusern, welche durch einen zinnengeschmückten Torbau verbunden sind. Das obere Haus trägt an seinem vorspringenden Teil einen Erker, der aus einer Säule herauswächst. Die Hauskapelle, außen an den spitzbogigen Fenstern erkenntlich, mit spätgotischem Sterngewölbe, ist nach einer Jahreszahl in einem Schlussstein 1535 gewölbt worden. Ein spätgotisches Portal mit Stabwerk und ein kleiner Erker beleben die sonst einfache Front des südlichen Bauteils.

An der Schiffslände, an der Stelle des alten *Grethauses,* steht der wuchtige neuere Bau des jüngeren Franz Anton Bagnato in den klassizistischen Formen von 1788 mit dem schweren Walmdach. Den weiten Platz daneben füllte das alte Heiliggeistspital, mit seinen Bauten und der Spitalkirche aus dem 14. Jahrhundert. Ein Stück weiter westwärts erinnert der einfache Treppengiebelbau des ehemaligen *„Zeughauses* an verschwundene wehrhafte Zeiten.

Die Kirche der *Johanniterkommende* wurde 1818 abgebrochen. Von den alten Gebäuden der Kommende ist nichts mehr vorhanden. An ihre Stelle trat der stattliche Barockbau vom Jahre 1743.

Im Osten der Stadt lagen die alten fünf *Riedmühlen* am Mühlbach außerhalb der Befestigung. In Kriegszeiten waren die Überlinger auf die Mühlen in der Stadt, die vom Dobelbach betrieben wurden, angewiesen. Beim Münsterplatz war außerdem noch eine Rossmühle.

So rundet sich das Bild der alten Stadt, das sich seit dem 17. Jahrhundert bis weit in das 19. Jahrhundert hinein kaum veränderte. Der Kupferstich von Merian zeigt die Stadt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit den Türmen und Toren, den Gräben und den Mauern, welche die Häuser und Kirchen umschirmen. Man sieht darauf auch noch die *Stadtbrunncn,* die auf den Plätzen und Straßen nicht fehlten. Sie stehen in ihren Resten im Museum, und an ihre Stelle sind neue getreten. Besonders hervorzuheben ist der originelle Hänselebrunnen im Dorf. Er erinnert daran, daß Überlingen seit alten Zeiten die bodenständige „Fasnet“ begeht.

Das bis heute geführte *Wappen* der Reichsstadt zeigt den schwarzen Reichsadler auf goldenem Grund. Kaiser Karl V. verbesserte das Stadtwappen 1528 durch Hinzufügung eines kleinen goldenen Herzschildes mit einem roten stehenden gekrönten Löwen. Aus der Krone des Turnierhelms erhebt sich der gekrönte rote Löwe mit | einem Schwert in seiner Pranke. Die Stadtfarben sind rot-gelb mit dem Reichsadler.

## Ende der Reichsstadt und Übergang an Baden

Der Glanz der ehemals blühenden Reichsstadt war seit dem Mittelalter immer mehr geschwunden. Der Bodenseeraum hatte seine günstige Verkehrslage im Herzen Europas verloren. Der Handel hatte sich andere Wege gesucht, und damit war die wirtschaftliche Bedeutung der Städte vernichtet. Dazu kamen die langen Kriegszeiten mit Belagerungen, Besetzungen und Truppendurchzügen, welche immer Opfer forderten.

Überlingen war eine stille Landstadt geworden, als es 1802 nach dem Frieden von Lunéville zur Markgrafschaft Baden gekommen war. Zunächst wurde die Stadt Sitz eines Obervogtes und seit 1836 eines großh. badischen Bezirksamtes.

Der alte Getreidehandel hielt sich noch als eine Haupteinnahmequelle der Stadt bis gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts. Der Weinbau und der Weinhandel waren im Bodenseegebiet ebenfalls zurückgegangen. Als Ersatz trat nun an die Stelle des Handels der neu aufgekommene und immer mehr zunehmende Fremdenverkehr.

## Bäder- und Kurstadt

Überlingen war schon im 16. Jahrhundert wegen seiner Mineralquelle, die unterhalb des Gallerturmes entspringt, wo sie im runden Quellturm gefasst wurde, ein besuchter Badeort. Aus dem Jahre 1505 ist die erste Badeordnung des Rates überliefert. Die unruhigen Kriegszeiten ließen jedoch das Bad in Vergessenheit geraten. Erst nach 1800 kam der Badebetrieb wieder auf. Ein Badhotel wurde gebaut. Der Ruf des Bades zog immer mehr in- und ausländische Gäste an, darunter waren bekannte Namen, wie der Schriftsteller Heinrich Zschokke, der Dichter Ludwig Uhland und Gustav Schwab, der in seinem Bodenseebuch das Überlinger Bad und seine Einrichtungen als eine Zierde der Stadt rühmte.

S. 38 - 41 des Originaltextes

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts übernahm die Stadt das 1824 errichtete Badhotel. Im Jahre 1838 besuchten 238 Personen das Bad. Schon vor der Jahrhundertwende wurden Kneippkuren angewendet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das *Kneippheilbad* zielbewusst weiter ausgebaut. Mehrere neuzeitliche Sanatorien sind in den letzten Jahren entstanden. Der Fremdenverkehr nahm immer größeren Umfang an. 1965 konnten bereits 422 645 Übernachtungen gezählt werden (ohne die Zeltplatzbenützer). Die Übernachtungsdauer beträgt 7,2 Tage mit steigender Tendenz. Ein neues Kurmittelhaus und die wieder erschlossene Mineralquelle werden noch mehr Heilung-und Erholungsuchende anziehen.

## Die Stadtentwicklung in der neueren Zeit

Nur zögernd setzte ein neuer wirtschaftlicher Aufschwung in der still gewordenen Stadt ein. Zwar kam schon 1830 das erste Dampfschiff, aber erst 1895 erreichte die Eisenbahn von Radolfzell her Überlingen und noch später, im Jahre 1901, nach der Weiterführung der Bahn unter der Stadt hindurch über Markdorf bis Friedrichshafen, schloss sich der Verkehrsring um den Bodensee zur „Bodenseegürtelbahn“. Auch die Uferstraßen wurden ausgebaut. So hatte die Stadt um die Jahrhundertwende den Anschluss an das überregionale Verkehrsnetz wieder gefunden.

Der Aufstieg zeigt sich am deutlichsten in der Bevölkerungsentwicklung: 1813 2350, 1857 3545, 1875 4005, 1939 6472, 1950 8348 und Ende 1965 12 292 Einwohner.

Überlingen ist heute zentraler Ort des Linzgauraumes, mit seinem gut erhaltenen mittelalterlichen Stadtkern ein Fremdenverkehrs- und Kurort ersten Ranges. Überlingen ist Kreishauptstadt und Sitz zahlreicher Behörden und Schulen. Die Stadt hat vor|bildliche kulturelle Einrichtungen (Heimatmuseum, Sophienbibliothek, Kursaal).

Die wirtschaftliche Entwicklung ist besonders in den letzten Jahren fortgeschritten durch Vermehrung und Ausbau der Gewerbebetriebe und die Niederlassung größerer Industrieunternehmen. Die Statistik zählte 1961 in Überlingen 5040 Erwerbspersonen, worunter in Industrie und Handwerk 1940 Personen beschäftigt waren. 1742 Einpendler aus anderen Gemeinden fanden in der Stadt Beschäftigung; dagegen suchten nur 317 auswärtige Arbeitsplätze auf.

Durch die Entwicklung in den letzten 150 Jahren hat sich die Bebauung weit über den Umfang der alten Stadt in die Landschaft ausgedehnt. Ihre Seefront reicht heute von Goldbach bis Nussdorf etwa 5 km am Seeufer entlang und erstreckt sich rd. 1,5 km hinein in die Täler und Höhen des Hinterlandes. Eine großzügige Umgehungsstraße ist im Bau. Sie befreit die engen Straßen der Altstadt von dem lästigen und lärmenden Durchgangsverkehr.

Der Stadtverwaltung sind durch die räumliche Ausdehnung große Aufgaben erwachsen. Es seien hier nur der Ausbau eines ausgedehnten Straßennetzes, der Bau der Seewasserleitung, die Kanalisation, die Versorgung mit Gas und elektrischer Energie erwähnt. Kuranlagen und Fremdenverkehrseinrichtungen, ein Seglerhafen, ein Strandbad, ein Zeltplatz u. a. entstanden in den letzten Jahren. Neue Bauten: Landratsamt, städtische Bauten, ein vorbildliches neues Krankenhaus, Schulhäuser, neue Wohngebiete, Industrieanlagen haben das Stadtbild verändert.

Es war ein Glück, daß Überlingen in der Gründer- und beginnenden Industriezeit noch abseits lag. Der größte Teil des Bestandes an alten Gebäuden, vor allem die Stadtbefestigung bis auf einige Stadttore, konnten so bewahrt und in eine Zeit überführt werden, wo man wieder Sinn für geschichtliche Werte hat und das Erbe einer großen Vergangenheit zu erhalten und zu pflegen gewillt ist. Die Altstadt zeigt, wie kaum eine andere Stadt am Bodensee, den Niederschlag alemannisch-schwäbischen Wesens und Volkstums, den Aufbau und die soziale Gliederung einer alten deutschen Reichsstadt. Altes und Neues, in eine schöne Landschaft eingebettet, sind zu einem neuen Stadtgebilde verschmolzen. Ein Flächennutzungsplan und Bebauungspläne gewährleisten eine geregelte und sinnvolle Stadtentwicklung für die Zukunft.

### *Literaturangaben:*

Merlan, Topographia Sueviae 1643, — Kolb, J. B., Historisch-statistisch-topographisches Lexikon des Großherzogtums Baden, Karlsruhe 1816. — Universal-Lexikon vom Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1843. — Staiger, X., Die Stadt Überlingen am Bodensee, Überlingen 1859. — Kraus, F. X., Kunstdenkmäler, Kreis Konstanz, Freiburg i. Br. 1887. — Schäfer, F., Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen, Breslau 1893. — Mone, F., Die bildenden Künste im Großherzogtum Baden 1884—1890. — Krieger, A., Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Heidelberg 1905. — Müller, K. O., Die oberschwäbischen Reichsstädte, Stuttgart 1912. — Sevin, H., Überlinger Häuserbuch. N. F. 1906. — Mezger, V., Alt-Überlingen 1910. — Bad. Heimat 1914, Heft 2. — Gruber O., Deutsche Bauern- und Ackerbürgerhäuser: Das Überlinger Bürgerhaus, Karlsruhe 1926. — Teile, W., Die Überlinger Befestigungen, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 1926. — Hafen, E., Verfassungsgeschichte der Stadt Überlingen, Überlingen 1920. — Bad. Heimat, „Der Überlinger See“ 1924 und „Überlinger See und Linzgau“ 1936. — Grisebach, A., Die alte deutsche Stadt, Berlin 1930. — Hecht, J., Das St. Nikolaus-Münster in Überlingen, Überlingen 1938. — Semler, A., Überlingen, Bilder aus der Geschichte einer kleinen Reichsstadt. Singen 1949. — Semler, A., Abriß der Geschichte der Stadt Überlingen. Überlingen 1953. — Dehio/Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Westl. Schwaben. München/Berlin 1956. — Gemeindestatistik Baden-Württemberg 1960/1961. — Planungsgemeinschaft westl. Boidensee — Linzgau — Hegau, Entwicklungs- und Raumordnungsplan 1961. — Hinweise für die langfristige Planung im Bodenseegebiet Baden-Württemberg. Stuttgart 1962.

S. 41 - 42 des Originaltextes